

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 55 (2013)  
**Heft:** 329

**Artikel:** A perdre la raison : Joachim Lafosse  
**Autor:** Walder, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-864101>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## A PERDRE LA RAISON

### Joachim Lafosse

Wieder einmal ist die Kinowelt mit dysfunktionalen Familien bevölkert. Warum? Weil diese über unsere Zeit und deren sozial-psychologische Verfassung etwas aussagen? Rein dramaturgisch gesehen sind solche Familien dankbare Beziehungserhitzer und Schauspielerfutter dazu. So waren wir neulich schnell einmal beeindruckt von der typisch deftigen britischen Unzimperlichkeit in Rufus Norris' Erstling *BROKEN* – nur dass diese sich in der Akkumulation gar schnell verbrauchte. Als habe einer mehr Mike Leigh sein wollen, als dieser selber ist. Oder wir haben uns seufzend ergeben ins zähe Drama von Hans-Christian Schmids papierener Krankheitsstudie *WAS BLEIBT*.

Und um ein aktuelles Beispiel aus dem hiesigen Filmschaffen zu nennen: Es ist, als habe Séverine Cornamusaz nach ihrem vielbeachteten starken Erstling *CŒUR ANIMAL* noch mehr auf die Karte «heftiges Kino» gesetzt. Jedenfalls erscheint in *CYANURE* die Geschichte eines Vierzehnjährigen, der sich die Liebe seines Vaters nach dessen Rückkehr aus dem Knast ertrotzen will, so sehr zugespitzt, dass psychologische Plausibilität mehr und mehr auf der Strecke bleibt.

Die Latte liegt jedenfalls hoch, wo Leigh, Loach, die Dardennes oder – wie nun in Joachim Lafosses *A PERDRE LA RAISON* – auch ein Cassavetes (*A WOMAN UNDER THE INFLUENCE*) Referenzen sind. Der siebenunddreissigjährige belgische Filmmacher macht kein Hehl daraus, von dysfunktionalen Familien fasziniert zu sein. In *A PERDRE LA RAISON* hat er aus dem Fait divers eines mehrfachen Kindsmordes in Belgien vor fünf Jahren eine dramatische Geschichte konstruiert und sie mit seinen beiden Koautoren in ein interkulturelles magrebiniisch-belgisches Adoptiv-Familiensetting gepflanzt.

Mounir ist ein hübscher, etwas weicher junger Mann marokkanischer Herkunft. Seine Schwester ist die Frau des Docteur André Pinget, eines bulligen älteren Arztes in Belgien, lebt aber von diesem getrennt. Pinget hat Mounir bei sich aufgenommen, be-

schäftigt ihn und beherbergt dann auch seine Freundin Murielle gleich mit. Es kommt das erste Kind des glücklich verliebten Paars, dann das zweite, das dritte und vierte... alle unter Pingets Dach. Da freilich ist die seltsame Familie längst in die Krise geschliddert. Es ist erst einmal die Krise unter einer ersticken, autoritären Fürsorglichkeit. Denn der Docteur ist engagiert und generös. Und er ist omnipräsent. Wie ein Schatten taucht er just immer dann auf, wenn das Familienleben mit den süßen kleinen Wuschelköpfen und Babys sich in seiner guten Stube turbulent gestaltet.

Die junge Mutter ist überfordert, möchte weg, gegen den Willen des Docteurs und damit leider auch Mounirs. Sie phantasiert sich in eine eigene heile Welt ausgerechnet in Marokko hinein; die Realität kommt ihr mehr und mehr abhanden, die seelische Not wird unerträglich, die Katastrophe, deren Resultat schon in den ersten Einstellungen vorweg genommen worden ist, unabwendbar. Zunehmend harte Kost wird uns hier serviert, einfühlsam kühl und diskret begleitet von der Musik von Alessandro Scarlatti. Der mit unbarmherzigen Grossaufnahmen und mit Schärfe und Unschärfe arbeitende Film sperrt seine Protagonisten in ein ausladendes Cinemascope, was das Klaustrophobische aber nicht schwächt und weitet, sondern gerade noch betont. Der Fortgang der Geschichte ist unerbittlich; Zeitsprünge sind dabei von uns zu erschliessen, aus dem Alter der Kinder zum Beispiel. So weit, so interessant. Formal kann man *A PERDRE LA RAISON* Kohärenz und Strenge nicht absprechen.

Inhaltlich wird alles Explizite vermieden: Der gute Docteur, Schlüsselfigur, bleibt undurchsichtig, als bahne sich ein Beziehungsthiller an. Aus welchen Motiven handelt er? Sind diese in seiner eigenen Paargeschichte begründet? Sind soziales Gewissen oder purer Eigennutz seine Triebfeder? Verschwiegene erotische Zuneigung zu seinem aparten Schützling, oder dann zu dessen junger Frau? Alles ist möglich, alles wird

angetippt und dann in der Schwebe belassen, auch in Bezug auf Mounir und Murielle. Und je länger der Film dauert, desto mehr ertappt man sich bei der Frage: Was eigentlich will mir hier erzählt werden? Vielleicht könnte man so sagen: Dieser Film verwechselt Offenheit und elliptische Auslassung mit Vieldeutigkeit. So führen unsere Nahbeobachtungen nicht zur Genauigkeit sozial verankerter Biografien, ergründen das schlängernde Familiensystem nicht wirklich. Die Figuren bleiben bei aller darstellerischen Präsenz seltsam flach, und eher schleicht sich das ungute Gefühl in unsere Wahrnehmung, hier werde auch gar nach Rezept erzählt. Niels Arestrup und Tahar Rahim – sie waren das atemberaubende «Vater-Sohn»-Paar aus *UN PROPHÈTE*, und die in Cannes preisgekrönte *Emilie Dequenne* war bei den Frères Dardenne die Rosetta. Aber um wie viel genauer sind bei Audiard oder bei den Dardennes (*L'ENFANT* und *LE GAMIN AU VÉLO*) Ambivalenz und Vieldeutigkeit gestaltet – und um wie viel härter und nachhaltiger sind deshalb deren Filme.

Martin Walder

#### Stab

Regie: Joachim Lafosse; Buch: Joachim Lafosse, Matthieu Reynaert, Thomas Bidegain; Kamera: Jean-François Hengens; Schnitt: Sophie Vercruyse; Ausstattung: Anna Falguères

#### Darsteller (Rolle)

Niels Arestrup (André Pinget), Emilie Dequenne (Murielle), Tahar Rahim (Mounir), Baya Belal (Rachida), Stéphane Bisson (Françoise), Mounia Raoui (Fatima), Redouane Behache (Samir), Yannick Renier (Röntgenarzt), Nathalie Boutefeu (Dr. De Clerck)

#### Produktion, Verleih

Versus Production, Samsa Film, Les Films du Worsø, Box Productions, Prime Time, RTBF, RTS Radio Télévision Suisse; Produzent: Jacques-Henri Bronckart, Olivier Bronckart, Jani Thiltges, Sylvie Pialat, Thierry Spicher. Frankreich, Belgien, Schweiz, Luxemburg 2012. Dauer: 111 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich

